

Monique Brulin

## Sonntagsgottesdienste ohne Priester in Frankreich

Ein begrenztes Feld grundsätzlicher  
Fragen

Veröffentlichungen unterschiedlicher Art und Herkunft – Artikel in lokalen und überregionalen Zeitungen sowie in der katholischen Presse; von verschiedenen Instanzen der katholischen Kirche (Diözesen, Pfarreien, zentrale Organisationen) gesammelte oder herausgegebene Dokumente; auf mündlichen Berichten fußende Texte – sprechen seit den letzten zehn Jahren von sonntäglichen Zusammenkünften ohne Priester zur Stunde und am Ort der Sonntagsmesse.

Anscheinend beschäftigt dieser Vorgang erst ab 1971 die institutionelle Kirche. So hat das Centre national de pastorale liturgique (CNPL) in dem genannten Jahr bei den diözesanen Liturgiekommissionen nachgefragt, wie es um ihren aktiven Beitrag zum Leben der Kirche in Frankreich bestellt sei; dabei kamen neue kirchliche Phänomene an den Tag, unter anderen diese «Liturgien ohne Priester, vor allem am Sonntag».

Wir wollen in unserem Artikel einen Überblick über solche Gottesdienste ohne Priester geben und versuchen, den Ursprung dieses Phänomens zu klären sowie zu zeigen, worin es eine gewisse Auffassung der Aufgaben und Verantwortlichkeiten beeinflussen kann. Schließlich wollen wir versuchen, die Grundfragen freizulegen, die sich aus diesem verhältnismäßig begrenzten Phänomen für die Organisation der christlichen Gemeinschaften ergeben.

### *I. Das Phänomen in seiner Gesamtheit*

#### *1. Sein Erscheinungsbild in Frankreich*

Wir verwenden die Ergebnisse einer im Januar 1977 in den Diözesen durchgeführten Umfrage des CNPL. Die auf diesem Wege eingelaufenen Informationen geben die Ansichten verantwortlicher kirchlicher Stellen wieder, liegen aber statistisch ohne Zweifel unter der Wirklichkeit; doch kann man wohl die Auffassung vertreten, daß sie die Lage treu genug widerspiegeln, um ein erstes allgemeines Urteil zu erlauben<sup>1</sup>.

Für das gesamte Frankreich gilt: Von 92 Diözesen erwähnen 67 regelmäßig stattfindende Sonntagsgottesdienste ohne Priester. Das betrifft 725 Pfarreien, von denen 484 so «ingerichtet» sind, daß man die Gottesdienste abwechselnd an verschiedenen Orten vorsieht. Zählt man die mehr gelegentlichen Versammlungen hinzu, so sind ungefähr 1200 Pfarreien (in Wirklichkeit sicher mehr) von dem Phänomen betroffen. Diese Pfarreien liegen zu etwa 80% in Gemeinden unter tausend Einwohnern und zu 50% in solchen mit weniger als 500 Bürgern. Das Ganze begann, wie es scheint, im Jahre 1967 in der Diözese Le Mans, aber nur wenige Diözesen sprechen vor 1973 von dieser Situation; damals beeinflusste die Veröffentlichung des Textes der Vollversammlung der französischen Bischöfe «Tous responsables dans l'Eglise?»<sup>2</sup> stark gewisse Entscheidungen. Das Phänomen der Gottesdienste ohne Priester breitet sich zwischen 1973 und 1975 kräftig aus, um dann zu einer ruhigeren Entwicklung überzugehen; doch bleibt die Zahl dieser Versammlungen fortwährend im Wachsen.

Die Häufigkeit variiert zwischen jährlich zwei- bis viermaligen und allsonntäglichen Gottesdiensten. Dieser letztere Fall ist ziemlich selten und nur in Dörfern antreffbar, deren Einwohnerzahl schrumpft oder die schwer zugänglich liegen; die Messe wird hier während der Woche gefeiert und manchmal im Jahr an gewissen Festen. 38,6% der Pfarreien, die gottesdienstliche Versammlungen ohne Priester abhalten, feiern diese an einem Sonntag im Monat, 32% an zweien und 4,8% an dreien.

Die Teilnahme liegt zwischen 10 und 300 Personen, mit wenig Unterschied zur Teilnahme an der heiligen Messe (eher fällt dieser Unterschied zu Gunsten der Messe aus). Mehr als die Hälfte der Gottesdienste ohne Priester führt nur fünfzehn bis fünfzig Personen zusammen.

Die Gestaltung liegt im allgemeinen in den Händen mehrerer Personen oder Gruppen. Oft war dies die notwendige Vorbedingung zur Fortsetzung solcher Gottesdienste.

In fast allen Fällen besteht ein enges Band zwischen der für die Gestaltung verantwortlichen Gruppe und dem für die Seelsorge des betreffenden Ortes beauftragten Priester, selbst wenn dieser nicht bei allen vorbereitenden Sitzungen zugegen sein kann.

#### *2. Die Ursprünge und Beweggründe dieser religiösen Praxis*

Um leichter vergleichen zu können, denken wir uns in die Lage der ersten gottesdienstlichen Zusammenkunft im Bistum; für die 62 Diözesen, die auf die

Umfrage geantwortet haben, bündeln sich die Motive zu zwei Gruppen:

*a) Druck der Umstände:*

- Priestermangel (nur von 17 Diözesen angegeben);
- Krankheit, Tod, Versetzung oder Weggang des Priesters;
- Überlastung des Priesters aufgrund neuer Abgänge;
- zeitweilige Abwesenheit wegen verschiedener Seelsorgsdienste;
- Vorbereitung der Nachfolge eines bejahrten Priesters;
- Fahrtsschwierigkeiten, Anfahrtsprobleme zu den Dörfern.

*b) Seelsorgsplan (ergänzt die obige Motivgruppe):*

- Anwesenheit ausgebildeter Kräfte oder Laien, die sich für eine solche Aufgabe zur Verfügung stellen und die nötige Vorbereitung dazu mitbringen;
- entschlossener Wille, die Laien zur Übernahme solcher Verantwortung heranzuziehen, sie vorzubereiten, die Mitverantwortung Tat werden zu lassen (in den bischöflichen Verlautbarungen wird oft auf den Text der Bischofsversammlung in Lourdes 1973 «Tous responsables dans l'Eglise?» Bezug genommen);
- Verlangen, den Bestand einer lebendigen Ortsgemeinde zu erhalten;
- weder die ältere Generation noch die Kinder der Möglichkeit zu berauben, die gottesdienstliche Versammlung an die Ortsbevölkerung anzupassen;
- Wille der Priester, sich nicht von der Aufgabe als Kultdiener aufreihen zu lassen.

Die Moderatoren («animateurs») und Verantwortlichen dieser Gottesdienste haben im Hinblick auf ein Kolloquium auf nationaler Ebene mehr als hundert schriftliche Unterlagen gesammelt, die uns nun zur Verfügung stehen und einen großen Teil der Nation umfassen. Es ist bemerkenswert, daß sie die 1977 formulierten Beweggründe bestätigen, zumal es sich mindestens zur Hälfte um von Laien verfaßte Berichte handelt<sup>3</sup>.

Außerdem betonen diese Dokumente die Besorgnis der jungen Leute, deren Eltern nicht praktizieren, die Befürchtung, der Moderator einer gottesdienstlichen Versammlung gehe weg und könne dann nicht ersetzt werden, auch eben weil die Jugend bei diesen Gottesdiensten nicht genug vertreten sei. Schließlich macht das Argument jener, die sich nicht in eine andere Ortschaft bemühen wollen, die Unfähigkeit deutlich, die Gemeinderivalitäten zu überwinden, diese in der Geschichte der Ortschaften selbst eingewurzelt

Streitigkeiten, oder auch den zögernden Willen, sich in die Kirche des Nachbarortes zu begeben.

Es sei noch bemerkt, daß die Initiative zu solchen Gottesdiensten zum größten Teil bei den Priestern und Laien gemeinsam liegt, manchmal beim mit der Seelsorge beauftragten Pfarrer oder bei den Generalvikaren und Bischofsvertretern, auch beim Bischof selbst, seltener bei den Laien allein.

*II. Verständnis führender Rollen und deren Verantwortung*

Eine Analyse der bischöflichen Amtsblätter von 1971 bis 1977 (durch die Untersuchung der 1979 gefertigten und oben zitierten Arbeitspapiere ergänzt) macht den Nutzen und auch die Schwierigkeiten deutlich, die sich aus den Gottesdiensten ohne Priester ergaben und die gegenseitigen Beziehungen und Einflußnahmen unter den Gliedern der entsprechenden Gruppen betrafen.

*1. Die Teilnahme in der feiernden Gemeinde*

Unterstrichen wird als maßgebliche Veränderung die größere Aktivität einer solchen Gottesdienstgemeinde, in der aus dem «Zuschauer» ein verantwortlich «Mitwirkender» wird. Das zeigt sich darin, wie die Leute teilnehmen: «Sie gruppieren sich mit größerer Freiwilligkeit, singen kräftiger und finden einfacher den Weg zu gegenseitigem Austausch.» Diese Tatsache drückt sich in den Dokumenten verschiedenartig aus. Man sieht in dieser Veränderung auch die Bedingung für «das Auftreten eines neuen Priesterstils».

Es wird übrigens bedauert, daß diese Gottesdienste noch auf bestimmte Leute beschränkt bleiben. Die Jugend fehlt. Daher ermangeln manche Zelebrationen der Fülle. Nicht immer sind genügend spirituelle Führungskräfte da, und gewisse Teilnehmer bedauern die Zeit, da man sich einem überlassen konnte, «der alles gleichsam von Berufs wegen organisierte».

*2. Die Rollen und die Verantwortung der Laien*

Aus den im Juni 1979 zusammengestellten Berichten können wir verschiedene über den Rahmen der Gottesdienste selbst hinausreichende, von Laien übernommene Dienste ersehen:

- Kinderkatechese (in 65 von 114 eingelaufenen Antworten);
- Instandhaltung der Pfarrräume (31);
- Pfarrfinanzverwaltung (31), Geldsammlung (26);
- Besuch der Kranken und Alten (20);

- Information, Pressevertrieb, Presserat (18), Empfang (12);
- Vorbereitung zum Sakramentenempfang: Taufe (3), Ehe (2), Erstkommunion (2);
- Vorbereitung der Beerdigungszeremonie (3), als Assistenz des Priesters (3), Gebetswache bei Todesfall (3);
- andere Aktivitäten in verschiedenen Bewegungen (3);
- Pfarrvertreter (3).

Oft wird die in den Gottesdiensten übernommene Verantwortung zum Anlaß eines intensiven Engagements im Pfarrdienst. Doch scheint die Vorbereitung zu den Sakramenten noch weithin den Priestern vorbehalten zu bleiben.

Sieht man sich die im liturgischen Bereich übernommenen Aufgaben genauer an, so lassen sich folgende Rollen unterscheiden: Moderator oder Inspirator («animateur»), Lektor, Gesangs- und Chorleiter, Zeremonienmeister, für die Begrüßung und die Lesungen Verantwortlicher, nicht zu vergessen die Laien, denen es zukommt, «das Ziborium aus dem Tabernakel zu holen und die Kommunion auszuteilen».

Schwierigkeiten tauchen allerdings auf, wenn es um die Übernahme gewisser Verantwortungen und um die Zustimmung der Gemeinde dazu geht. Als Beispiel nennen wir die Verantwortung für die Homilie oder die Kommunionausteilung. Nicht immer ist dazu ein Laie zugelassen. Für die Vorbereitung zu den Sakramenten «wollen die Gläubigen zuweilen nicht gern die Laien herangezogen sehen; sie haben den Eindruck, vor Richtern zu stehen». Dazu kommt die ausdrücklich genannte Gefahr, zu einem «falschen» Pfarrer zu werden, «sich in einem Amt festgelegt zu fühlen, einen Neoklerikalismus zu entwickeln». Alles das zeigt, daß es nicht leicht ist, ein Modell größerer Unabhängigkeit, als es früher der Fall war, in die Tat umzusetzen. Mit besonderer Schärfe macht sich diese Schwierigkeit dort fühlbar, wo es um den Vorsitz in einer derartigen Gottesdienstgemeinde geht; gewisse Leute wünschen hier, daß diese Rolle als solche klar hervortrete, und sie betonen zugleich ihre Besorgnis, die genannte Verantwortung könne zu lange in denselben Händen liegen und auch der nötigen Zurückhaltung ermangeln. Andere widersetzen sich jeder Art von Vorstandschaft, denn alles vollziehe sich ja innerhalb der Gruppe. Und auch in der Gruppe müsse man sich davor hüten, zu einem «falschen» Pfarrer «aufzusteigen». Viele erwähnen ausdrücklich die Notwendigkeit eines Hauptmoderators, der alles koordiniert. Anscheinend handelt es sich hier vor allem um die Sorge eines geordneten Ablaufs; der theologische Belang wird nicht eigens genannt.

### 3. Die Vorstellungen und Erwartungen hinsichtlich des Amtspriestertums

«Die Bedeutung und Ausübung» des Amtspriestertums «nimmt eine neue Form an». Die Zeit, «da der Priester die Säule der Pfarrei» war, gleichsam «der Mann für alles» – diese Zeit ist vorbei. Durch vielfältige Aufgaben hindurch (Pfarrgemeindedienst, Anwesenheit unter den Jugendlichen, Begegnungen der katholischen Aktion, Arbeitssitzungen) erweist sich der Priester als Inspirator, Erzieher, Begleiter, Verbindungsmann, Versammler, Symbol der Einheit; besonders erwartet man von ihm die Vermittlung zur Diözese. Noch ein anderer Dienst wird von ihm erwartet: er soll die Unterrichtung auf liturgischem, biblischem und theologischem Gebiet sicherstellen sowie die Authentizität der Gottesdienstfeier und die Rechtgläubigkeit alles dessen, was da ausgedrückt und verwirklicht wird, gewährleisten. Die diesbezüglich verwendeten Termini sind bezeichnend: sich versichern, sich «beschränkt», sich kontrolliert fühlen – ein Gefühl der Sicherheit, wenn der Priester da ist, u.ä.

Der Priester soll inmitten der Bevölkerung leben, «damit das Evangelium auch dann ankommt, wenn man von konkreten und alltäglichen Dingen redet.» Hinzu kommen die Aufgaben der Ermutigung, der geistlichen Unterstützung, der Öffnung für die Frohbotschaft. Andere möchten, daß der Priester seine Ansichten nicht willkürlich aufdrängt und nicht allzu schnell einem von der Gruppe erarbeiteten Projekt entgegenwirkt, «unter dem Vorwand, er wolle da anderes durchsetzen».

### III. Fragen und Ausblick

Zweifellos ermöglicht die Verantwortung für die sonntäglichen Gemeindegottesdienste den Laien ein tieferes Verständnis solcher Zusammenkünfte. Einige haben noch Fragen hinsichtlich des Wertes dieser Feiern wie auch hinsichtlich der Opportunität einer Teilnahme am konsekrierten Brot außerhalb der heiligen Messe. Viele bemerken energisch, daß das nur dann Sinn habe, wenn jeden zweiten Sonntag oder doch wenigstens einmal im Monat an diesem Ort eine Messe zelebriert werde. Das Verlangen nach der Eucharistie bleibt. Und das eher von den Priestern befürchtete Risiko einer Verwechslung solcher Gottesdienste ohne Priester mit der Messe scheint durch die Tatsachen nicht bestätigt zu werden. Das genannte Verlangen bleibt bestehen, selbst wenn die Gottesdienste ohne Priester anscheinend besser ankommen als die heilige Messe. (Tatsächlich ähnelt die dafür gewählte Gottesdienstordnung oft einer Eucharistie-

feier; man kann sich in der Tat die Frage stellen, wovon denn die wesentlichen Momente einer Zelebration sind, die nicht bloß einen einfachen Gebetsgottesdienst darstellt, sondern die Feier des christlichen Sonntags selbst).

Unter den Fragen, die diese Lage aufwirft, halten wir drei fest. Sie beziehen sich auf die Organisation und die Gemeinschaft der Kirche und engagieren somit die Zukunft dieser Gemeinden:

1. Die allzu kleinen Pfarreien ohne eine wirklich menschlich genügende Gemeinde müßten zweifellos über die ortseigenen Interessen hinwegkommen, um die für ein Gemeinschaftsleben mehrerer Dörfer notwendigen Dienste in die Wege zu leiten; solche Öffnung führt nicht gezwungenermaßen zu einem Zustand der Abhängigkeit von einer bedeutenderen Ortschaft, sondern erlaubt abwechselnd die Teilnahme an der ortseigenen Gemeinde und einer christlichen Versammlung größeren Ausmaßes.

2. Die genauer gestaltete Inanspruchnahme der Laien bei der Vorbereitung und Belegung der gottesdienstlichen Feier wie auch die Eigenverantwortlichkeit der Gemeinde selbst, die in den meisten Fällen aus dieser Inanspruchnahme entspringt, verwandeln sehr fühlbar die Weise und das Wesen des persönlichen Austauschs im Schoß der Gemeinde; im besonderen läßt das die Unterschiede des Alters, des Milieus, des Standes und der politischen Einstellung in Erscheinung treten. Zur gleichen Zeit wird dadurch dem Wort ein Horizont eingeräumt, an den die Liturgie die Christen nicht gewöhnt hatte. So stellt sich manchmal ziemlich radikal die Frage der Führung und der Gemeinschaft.

3. Eine große Anzahl von Christen, die diesen Weg eingeschlagen haben, wünscht, man möge die wechselnde Form gottesdienstlicher Feier als für die Erbauung der Kirche nützlich anerkennen; diese Christen scheuen sich nicht, die Frage aufzuwerfen, was es mit den Dienstämtern innerhalb solcher Gemeinden auf sich habe, Dienste, die die Verkündigung des Wortes und die Gemeinschaft der Kirche zu verwirklichen vermögen, indem sie sich auf die Mitarbeit der Ortsgemeinde stützen.

Gewiß, wir wollen es vermeiden, dieses Phänomen einer ziemlich raschen Ausbreitung derartiger Sonntagsgottesdienste ohne Priester in Frankreich überzubewerten; aber angesichts der demographischen Lage der Priester in Frankreich in den kommenden dreißig Jahren kann man nicht umhin zu denken, daß sich die im Grunde sehr radikale Frage nach dem Vorsitz der Eucharistie und damit nach dem priesterlichen Dienstamt hier, auf diesem Gebiet und so im Herzen der kirchlichen Institution selbst und nicht an ihrem Rande, in einer sehr konkreten Weise stellen wird.

Die andere Seite dieser Frage ist die nach dem Wesen und der Standortbestimmung jener «eucharistiebereiten» Gemeinden, die man nicht unvorsichtigerweise mit einem Überleben ehemaliger Pfarreien verwechseln darf, zweifellos jedoch aber auch nicht mit irgendeiner Art Sympathieklub, in dem sich die Privilegien der kulturell beweglichsten Schichten der Bevölkerung entfalten könnten.

So bleibt uns nun zu überlegen und konkret in die Tat umzusetzen, was für diese Gemeinden in bezug auf ihre Ausweitung das Beste wäre, welche Formen gesellschaftlichen Kontakts, welche Einfügung in das soziale Milieu entsprächen. Jedenfalls scheint die Öffnung zu Personen von sehr unterschiedlicher Nähe und Zugehörigkeitsweise zur Kirche eine der ersten Eigenschaften dieser Gemeinden zu sein. Dieses Ziel wird zur Zeit von einigen Gruppen ernsthaft angestrebt.

Es ist zu wünschen, daß die Vorsteher der Kirche sich fragen, ob es nicht eine schwere Verantwortung bedeute, diese Gemeinden in einer nahen Zukunft eines Dienstes zu berauben, dessen Dringlichkeit klar vor Augen liegt<sup>4</sup> und der ihnen erlaubt, in Gemeinschaft mit dem apostolischen Amt die göttliche Zuvorkommenheit und die Gemeinschaft unter den Kirchen selbst zeichhaft zu vergegenwärtigen, dies insbesondere im Rahmen der Taufspendung und der Eucharistie. Würden sie unter diesen Umständen vielleicht doch soweit gehen, sich zu fragen, ob ein solches Dienstamt nicht jenen Personen übertragen werden könnte, die sich im Dienst konkreter Gemeinden schon bewährt haben?

<sup>1</sup> Für eine genauere Darstellung dieser Umfrage siehe Monique Brulin, *Assemblées dominicales en l'absence de prêtre, situation en France et enjeux pastoraux*, in: *La Maison-Dieu* 130 (1977) 78–79. Es muß übrigens bemerkt werden, daß diese Praxis in Frankreich nicht ganz neu ist; schon in den dreißiger Jahren und während des Zweiten Weltkriegs gab es Gebetsgemeinschaften ohne Priester. Zur Zeit der Französischen Revolution und des Konkordats fanden jene sogenannten «weißen Messen» statt; auch sie waren Gebetsversammlungen und manchmal sogar Zelebrationen der Vormesse, und zwar unter dem individuellen oder kollektiven Vorsitz charismatisch begabter Laien;

vgl. B. Plongeron (Hg.), *La religion populaire, approche historique* (Paris 1976) 144.

<sup>2</sup> *Vollversammlung des französischen Episkopats, Tous responsables dans l'Eglise?* (Le Centurion, Paris 1973).

<sup>3</sup> Dies ist eine beachtenswerte Eigenart dieser Sammlung von Aussagen und Beobachtungen jener Laien und Priester, die ohne lang vorbereitete Planung in dieser kirchlichen Aktion tätig sind, denen aber notgedrungen und wenigstens für den Augenblick das Wort und ein gewisser Spielraum der Initiative gewährt ist. Daher der Eindruck einigermaßen zusammengewürfelter Texte.

<sup>4</sup> Man denke an jenes Zitat, das Thomas von Aquin in seiner *Summa theologiae* III, quaestio 61, articulus 1 aus den Werken Augustins anführt (es bezieht sich auf die Sakramente, die nicht zu allererst in ihrer Wirkung auf den Einzelnen, sondern in ihrer sozialen Natur gesehen sind): «In nullum nomen religionis, seu verum seu falsum, coadunari homines possunt, nisi aliquo signaculorum vel sacramentorum visibilium consortio colligentur».

Aus dem Französischen übersetzt von Arthur Himmelsbach

Karl Derksen

## Eine Stimme aus den Niederlanden: Experimente mit neuen Formen der Ausübung des kirchlichen Amtes

Die christlichen Kirchen in den Niederlanden gehen in die achtziger Jahre mit einer großen Verschiedenheit von Pfarren und Gemeinden. Vor allem muß man sich klarmachen, daß es neben den offiziellen kirchenrechtlich und nach der Kirchenordnung errichteten Gemeinden eine wachsende Zahl von Versuchs- und Einübungsgemeinden gibt. Von letzteren ist ein ansehnlicher Teil bei einer im Lande verbreiteten Basisbewegung kritischer Gruppen und Gemeinden angeschlossen<sup>1</sup>. Vor dem Hintergrund all dieser Variationen auf dem Gebiet der christlichen Gemeindebildung ist das Informieren über Amtsausübung nicht einfach. Um den Beitrag einigermaßen übersichtlich zu halten, skizziere ich zwei Entwicklungen, die eng miteinander zusammenhängen und doch auseinanderstreben. Im ersten Teil beschreibe ich die Erneuerungsbewegung der römisch-katholischen Glaubensgemeinschaft in den Niederlanden, im zweiten Teil die Basisbewegung kritischer Gruppen und Gemeinden.

### *I. Die Erneuerungsbewegung*

Seit Mitte der sechziger Jahre ist vor allem in der römisch-katholischen Glaubensgemeinschaft der Nie-

1943 geboren in Lyon. Studium der Wirtschaftswissenschaften in Aix en Provence und der Theologie und Religionswissenschaften am Institut Catholique in Paris. Mitglied des Centre National de Pastorale Liturgique, Paris. Mitarbeit an den Sammelbänden: *Pénitence et réconciliation aujourd'hui*, Chalet 1974; *Célébrer la réconciliation avec des enfants*, Chalet 1976 (in Gemeinschaft mit B. Marliangeas und F. Mourvillier). Zeitschriftenartikel: *Orientations pastorales de la pénitence dans divers pays*, in: *La Maison-Dieu* 117 (1976) 38–62; *Assemblées dominicales en l'absence de prêtre, situation en France et enjeux pastoraux*, in: *La Maison-Dieu* 130 (1977) 80–113. Anschrift: C.N.P.L., 4, Avenue Vavin, F-75006 Paris, Frankreich.

derlande eine tiefgreifende Besinnung auf das Amt im Gange. Diese Besinnung wurde angeregt durch eine Untersuchung im Jahre 1968, in der Tatsachenmaterial zu vielen Aspekten der Amtsausübung offen auf den Tisch gelegt wurde. Das alles miteinander war ein anderer Ausgangspunkt als das Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils über Dienst und Leben des Priesters: «*Presbyterorum ordinis*». Darin wurde weit mehr von abstrakt-theologischen Prinzipien ausgegangen<sup>2</sup>. Im Lauf des Jahres 1969 haben viele Laien und Amtsträger den Rapport «*Naar een vruchtbaar en vernieuwd functioneren van de ambtsbediening*» besprochen (Auf dem Weg zu einer fruchtbaren und erneuerten Ämterverwaltung), der in der Januarsitzung des Pastoralkonzils der niederländischen Kirchenprovinz zur Sprache kam. Wenn man heute die Papiere und Diskussionsprotokolle noch einmal durchsieht, fällt einem auf, mit wieviel Hoffnung und Glauben von vielen Frauen und Männern nach neuen Formen der Ämterausübung gesucht wurde. Auf breiter Ebene war der Wunsch lebendig, den historisch gewachsenen Kern von Inhalt und Lebensstand der Amtsträger in der katholischen Kirche kritisch zu betrachten. Immer wieder kommt dabei zu Tage, für wie wünschenswert der verheiratete Priester und die Zulassung der Frau zum Amt gehalten werden. Gleichzeitig wird betont, daß man den Zusammenhang mit der Weltkirche nicht aufgeben will. Die Bischöfe, die bei den verschiedenen Empfehlungen für die Entkoppelung von Priestertum und Zölibat nicht mitstimmten, sagten zu, die Wünsche eines großen Teils der niederländischen Gläubigen weiterzugeben. Kardinal Alfrink hat danach Gespräche mit dem Papst und mehreren Kardinälen (u. a. Willebrands) geführt. Mit dem Wunsch, die Besprechungen zwischen dem niederländischen Episkopat und Rom fortzusetzen, wird die Angelegenheit an die Bischofssynode des Jahres 1971 weitergegeben<sup>3</sup>. Inzwischen wurde der